

Spannungen

In Mitrovica im Norden Kosovos schwelt der Konflikt zwischen Serben und Kosovaren. **2**

Slalom-Sieg

Nach schwierigen Wintern ist er zurück: Daniel Yule gewinnt den Slalom in Kitzbühel. **14**

Schweizer Sex

Eine Generation junger Regisseure versucht, Erotik in Schweizer Filme zu bringen. **25**



Romy Eigenmann

Die Rapperin «11Ä» macht den Spagat zwischen der Musik und ihrem Bauernhof in Rapperswil. **28**

AZ 3000 Bern 1

ANZEIGE

NMS Bern

Bildung im Zentrum.



Der Bund

Montag, 23. Januar 2023 — 174. Jahrgang, Nr. 18 — Fr. 4.90 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

Proteste gegen Israels Regierung

In Tel Aviv gehen schon mehr als 110'000 Menschen auf die Strasse. Netanyahu reagiert. **4**

Maudet verhilft Bankier zum Pass

Beamte meinten, der Libanese erfülle die Kriterien noch nicht. Pierre Maudet fand einen Weg. **6**

Gratis Tampons für Muri?

Nimmt das Gemeindeparlament den politischen Vorstoss an, wird Muri zur Pionierin in der Region. **17**

Die gute alte Mittelmeerdiet

Kein strikter Speiseplan, sondern ein Lebensstil: warum die mediterrane Ernährung guttut. **27**

Meinung & Analyse

«Der Kampf um Amerikas Schuldengrenze ist ein Klassiker, normalerweise geht er irgendwie gut aus.»

Peter Burghardt, USA-Korrespondent, zum Streit um die Finanzen und dem Risiko einer globalen Wirtschaftskrise. **Seite 10**

Am BeJazz Winterfestival gerät der Klimawandel zum erdenschönen Ereignis



BeJazz Das Winterfestival in den Berner Vidmarhallen war in vielerlei Hinsicht berauschend. Ein Höhepunkt gelang Jan Galega Brönnimann (links) und Samuel Radvila, die mit Julian Sartorius und Nils Petter Molvær die Klimakatastrophe vertonten – monumental und erdenschön. (hae/ane) **Seite 23** Foto: Sam Buchli

Bernerinnen und Berner entdecken die BFH neu

Bildung Die Berner Fachhochschule macht im interkantonalen Wettbewerb Boden gut. Auch sonst mehren sich positive News.

Quentin Schlapbach / hae

Die Berner Fachhochschule (BFH), die in den vergangenen Jahren immer wieder für negative Schlagzeilen sorgte, spürt Rückenwind. Zum einen gelang der kantonalen Baudirektion im vergangenen November ein Durchbruch: Das Grundstück, das zuvor die Planung des Campus in Biel blockiert hatte, gehört nun dem Kanton Bern.

Zum anderen stieg im Jahr 2021 die Ausgleichszahlung, die der Kanton im Rahmen der interkantonalen Fachhochschulvereinbarung an andere Kantone leisten muss, erstmals nach fünf Jahren nicht mehr an. Das bedeutet, dass sich das Verhältnis zwischen Bernerinnen und Bernern an ausserkantonalen Fachhochschulen einerseits und BFH-Studierenden von ausser-

halb andererseits nicht mehr weiter zuungunsten Berns verschiebt.

Mit anderen Worten: Die BFH ist drauf und dran, sich Marktanteile zurückzuholen. Wie gross dabei das Potenzial ist, zeigt ein Vergleich mit anderen Kantonen. Während 2021 nur 43 Prozent der Berner Fachhochschulstudierenden an der BFH eingeschrieben waren, beträgt der Vergleichswert für den Kanton Luzern 58, für Basel-Stadt 70 und für Zürich gar 72 Prozent.

«Wir sind in einem Transformationsprozess», sagt Rektor Sebastian Wörwag, der sein Amt im Oktober 2020 angetreten hat. Mit einer neuen Strategie schwört sich die BFH auf eine gemeinsame Ausrichtung ein, mit den Schwerpunkten Nachhaltigkeit, digitale Transformation und «Caring Society». **Seite 15**

Deutschlands Bedingung erregt Zorn

Panzer für Ukraine US-Verteidigungsminister Lloyd Austin soll mit dem deutschen Kanzleramtsminister Wolfgang Schmidt in ein heftiges Wortgefecht geraten sein. Die US-Regierung ist verärgert darüber, dass die deutsche Regierung die Lieferung amerikanischer Abrams-M1-Kampfpanzer als Bedingung dafür nennt, dass sie Leopard-Panzer an die Ukraine liefert beziehungsweise dafür die Exportfreigabe erteilt. Das Weisse Haus soll im Kanzleramt in ungewohnter Schärfe interveniert haben. Auch europäische Staaten sind zornig. (red) **Seite 3**

Impfchef Berger äussert sich zu Impfschäden

Corona «Es ist klar, dass es unerwünschte Impferscheinungen gibt, auch schwere.» Das sagt Christoph Berger, Präsident der Impfkommision im Interview. Man müsse die Betroffenen ernst nehmen – aber jeden Fall einzeln beurteilen, denn es gebe bisher keine klare Diagnose. Die Schweizer Impfstrategie sei richtig gewesen, aber mittlerweile habe sich das Kosten-Nutzen-Verhältnis verschoben. «Für jüngere, gesunde Personen macht die Impfung kaum mehr einen Unterschied.» Sie schütze nicht vor Ansteckung oder leichter Erkrankung. (red) **Seite 5**



Der Bund Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Abo-Service 0844 385 144, contact.derbund.ch
Inserate inserate@derbund oder online unter adbox.ch



Redaktion 031 385 11 11, redaktion@derbund.ch
Leserbriefe derbund.ch/leserbriefe
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website derbund.ch

TV/Radio	19	Kinos	24
Wetter	21	Todesanzeigen	26
Agenda	24		

Der kleine Bund

Die Klimakatastrophe klingt nicht mal so schlecht

Bilanz zum BeJazz Winterfestival Schlagzeuger im Rauschzustand, Frauen im Originalitätswahn und die Vertonung des Klimawandels: In den Vidmarhallen hat die Schweizer Jazzszene ihr Schaffen präsentiert.

Ane Hebeisen

Mit den Schlagzeugern ist es ein bisschen wie mit den Fussballtorhütern: In beiden Sparten herrscht in der Schweiz ausnahmsweise kein Fachkräftemangel. Ja, verblüffend viele helvetische Taktgeber gehören unanfechtbar zur internationalen Grossmeisterklasse.

Zwei von ihnen sitzen sich nun am BeJazz Winterfestival gegenüber und schauen sich zu Beginn ihres Vortrags ernst in die Augen, was die Vermutung aufkommen lässt, dass die beiden hier gleich zum Duell ausholen werden.

Links: Domi Chansorn, der Darling der hiesigen Indie-Szene, ein Freund des halluzinogenen Pop, schlurfiger Liebenswürdigkeit und einer Musikalität, die Stilschubladen bersten lässt. Rechts: Arthur Hnatek, der drahtige Groove-Berserker, der sich mit diversen Videos auf YouTube in den Stand des Social-Media-Publikumsliebings gehievt hat, der sowohl ans Montreux Jazz Festival wie ins Berliner Berghain gebucht wird, der gern zwischen akustischer Improvisation und funktionaler Tanzmusik wedelt.

Nun sitzen sie in der Vidmarhalle 1 also bereit fürs grosse Trommel-Rencontre. Doch wer erwartet hat, dass hier Mötley-Crüe-artige Schlagzeugsolo-Eskapaden auf hydraulisch durch die Luft wirbelnden Drumpodesten vollführt würden, kommt dann doch nicht ganz auf seine Rechnung. Das Gebotene ähnelt eher einer Meditationsstunde.

Einullender Bio-Trance

Domi Chansorn und Arthur Hnatek setzen weniger auf Lautmalereien und schon gar nicht auf Kraftmeiereien, sondern auf den Zauber des repetitiven Grooves. Oft einzig durch kleine rhythmische Verschiebungen modelliert, lullt dieser eher undynamische Bio-Trance hypnotisierend ein, was einen in leicht benebelter Bedrohtheit auf den Nachhauseweg entlässt. Immerhin ein Zustand, der sich nach herkömmlichen



Elegische Schönheit: Das Spiel von Stargast Nils Petter Molvær. Foto: Sam Buchli

Jazzfestivals eher selten einzustellen pflegt.

Einen ähnlichen Rauschzustand hat zuvor die Band mit dem dritten Schweizer Schlagzeug-Günstling heraufbeschwört: Julian Sartorius ist einer von zwei Gästen, die das Duo Galega Optickle musikalisch unterstützen. Ein Projekt, das mit ziemlich hochtrabendem Anspruch angereist ist: Im weitesten Sinne soll hier nämlich in einem audiovisuellen Happening die Klimakatastrophe hörbar gemacht werden. Es geht um die Musikalisierung sogenannter Kippunkte, gradlinige Entwicklungen, die sich durch äussere Einflüsse beschleunigen und zum unkalkulierbaren Risiko werden.

Nimmt man dieses musikalische Resultat zum Massstab,

könnte froh verkündet werden, dass der Weltentod gar nicht so schlecht klingt. Nein, er gerät in der Umsetzung des Kapellmeisters und Blasinstrumentalisten Jan Galega Brönnimann zum erdenschönen, monumentalen Ereignis.

Ein bisschen erschlagen

Das liegt unter anderem am zweiten Gast, dem Norweger Nils Petter Molvær, der mit seiner elektronisch verfremdeten Trompete elegische Melodiebögen in die teils hektisch groovenden und offenbar nach dem Zufallsprinzip ausgelösten Beat-Module pflanzt. Das Ergebnis ist oft finster und unheimlich wie eine von Nordlichtern illuminierte Neumondnacht, zeitweise zerfahren wie der Verkehr in einem Glasfaserkabel – und al-

les wird optisch untermalt vom räumlichen Lichtzauber des Medialkünstlers Samuel Radvila.

Es ist eine mondäne, wirkungsmächtige, zeitgenössische, schwerblütige, groovende Jazzmusik, die an die allerbesten Werke des Jazz-Neuerers Nils Petter Molvær andockt. Auch wenn man am Schluss von den rasenden Sechzehntelnoten aus dem Heimcomputer und aus dem Instrumentenpark des Julian Sartorius etwas erschlagen ist.

Es ist ein Konzert, das aufzeigt, welch unbedingt zu rühmende Sache es ist, dass Musik als etwas gedacht wird, an dem die Verheissungen der Moderne nicht spurlos vorbeiziehen sollten. Sonst würde die Hörerschaft bald mit ähnlich erwartungslosen Blicken vor den Beschallungsanlagen sitzen wie Tage-

löhner auf Fotografien aus dem 19. Jahrhundert. Doch im Milieu der Kunsthochschul-Musikabteilungen scheint es gerade eine Trenddisziplin zu sein, im Bestreben um Fortschritt möglichst das Unmögliche zu versuchen. Auch aus dieser Sparte hat das BeJazz Winterfestival einen Auftritt im Angebot: Die Kontrabassistin Lisa Hoppe hat einst die Hochschule der Künste in Bern absolviert und stellt nun ein Projekt vor, das nicht nur einen, sondern gleich mehrere Bögen spannen will – zwischen Avantgarde und Kammermusik, zwischen moderner Klassik und Jazz, zwischen Spott und Bedeutsamkeit.

Dabei lösen sie und ihre vier Bühnengespielinnen mit ihren Originalitätskaskaden eher Stirnerunzeln als Wohligkeitschnurren aus, beispielsweise als

der Versuch gestartet wird, in einem einzigen Song französisches Chanson, freie Klassik, Free Jazz und Dadaismus miteinander zu vereinigen. Es gibt einige schöne Ideen, die da aufgetischt werden, doch in dieser Musik steckt so viel Kunstwollen, dass es den Anschein macht, dass hier jedes Aufkommen von Schönheit als Frevel enttarnt und sabotiert werden möchte.

Berausches Fest

Weit unverkrampfter mit Schönheit und Tradition geht dahingegen der Pianist Christoph Stiefel mit seiner neuen Band Full Tree zu Werke und spricht die trefflichste Kurzeinschätzung des Gebotenen gleich selber aus: «Wow, what a band», entfährt es ihm in einer seiner Bühnensagenen.

Er habe eine Carte blanche vom Zürcher Jazz-Club Moods erhalten, habe zunächst daran gedacht, eine Big Band aus dem Boden zu stampfen, um dann zur Erkenntnis zu kommen, dass ihm das Format des Quintetts ungleich reizvoller erscheine. Dafür hat der einstige Tastenmann von Andreas Vollenweider mit der Rhythm-Section aus Dejan Terzic und Raffaele Bossard sowie den beiden Bläsern Bastian Stein und Domenic Landolf vier Musiker aus der europäischen Topliga um sich geschart. Was mit ziemlich anpackendem und melodisch komplexem Vorwärts-Jazz beginnt, entfaltet speziell dann eine meditative Schönheit, wenn Stiefel sich der Iso-rhythmik der Renaissance besinnt und diese rhythmisch und melodios ausgeklügelten Strukturen zum Schweben bringt.

Und so ist das diesjährige BeJazz Winterfestival – auch in Anbetracht des fulminanten Auftakts mit Erik Truffaz und dem 25-köpfigen Orchester Le Grand Eustache – in vielerlei Hinsicht zu einem berauschten Jazzfest arriert. Wer es nachhören will: Radio SRF 2 hat einige Konzerte aufgezeichnet und wird das Ergebnis im März in den sogenannten Late-Night-Sessions ausstrahlen.

Flüchtlingskinder inspirierten sie zu ihren berühmten Kreationen

Serie «Inkognito» Wer war die Berner Patrizierin und Künstlerin, die Vorgängerinnen der Barbie-Puppen kreierte?

In Grossaffoltern gibt es eine Puppenklinik, die jeden Dienstag nachmittag geöffnet ist. Dort werden Haare entwirrt, einge-drückte Stellen ausgebeult oder das Gesicht neu bemalt. Die Leiterin ist zudem Spezialistin für eine ganz bestimmte Art von Puppen, die weltberühmt sind und den Vornamen ihrer Schöpferin tragen.

Sie stammte aus einem Berner Patriziergeschlecht und wurde 1893 auf dem Gut Schlössli in Bern geboren. Ihre jung verwitwete Mutter pflegte einen grossen Freundeskreis und veranstaltete regelmässig Hauskonzerte. An diesen musikalischen Soirées nahm oft auch der Maler Paul Klee als Geiger teil. Er erkannte von Anfang an das künstlerische Talent des Mädchens und setzte sich bei ihrer Mutter



erfolgreich dafür ein, dass sie im Alter von 16 Jahren das Gymnasium, wo sie als einziges Mädchen in einer Bubenklasse sass, verlassen und vier Jahre an der École des Beaux-Arts in Genf studieren konnte.

1914 kam sie für eine mehrmonatige Ausbildung zu Cuno Amiet auf die Oschwand, wo sie auch einem anderen Maler begegnete – ihrem zukünftigen Mann. Später lebte sie mit ihm und den drei Kindern in der Nähe

von Paris, ehe sie sich in Zürich niederliess.

Aber sie war nicht nur eine Puppenmacherin, sie war auch Malerin, Modellbauerin, Hebamme und Weltreisende. «Als bei Ausbruch des Krieges die unzähligen Flüchtlingskinder zu uns in die Schweiz strömten», schrieb sie später einmal, «begleitete ich manche dieser Kindertransporte. Die vielen unvergesslichen Erlebnisse musste ich loswerden. Sie wurden zum Anlass meiner ersten Puppen.»

Ihr Erfolgsgeheimnis

1941 gewann sie den ersten Preis im Spielzeugwettbewerb der Eidgenossenschaft und entwickelte ein Jahr später die Stückformen ihrer späteren Puppen. Sie erhielt auch Aufträge für lebensgrosse Marionetten und

Mannequins, im Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit standen aber von 1942 an die Puppen, die sie aus Stoff, verstärktem Gips oder Kunstharz und Vinyl herstellte.

Sie entwickelte lediglich vier Grundformen von Kinderköpfen und einen Babykopf. Charakter und Individualität bekamen die Puppen dank der unterschiedli-

Die Auflösung

Es handelt sich um Sasha Morgenthaler (1893–1975), geborene von Sinner. Ihr Mann war der Maler Ernst Morgenthaler. Der künstlerische Nachlass gelangte nach ihrem Tod an die Stadt Zürich. Eine Auswahl der Puppen und Stofftiere wird permanent im Spielzeugmuseum Zürich gezeigt.

chen, dem Gussmaterial beigegebenen Farbtöne und der Vielzahl von aufgemalten Augentypen – von sanften Mandelaugen über stahlblaue Kulleraugen bis zu asiatischen Augen. Das Erfolgsgeheimnis der Puppenmacherin war vermutlich die Asymmetrie des Gesichts; mit diesem Kunstgriff liess sie die Starrheit älterer Puppengenerationen verschwinden und hauchte ihren Kreationen Leben ein.

Jede Puppe war ein in Handarbeit angefertigtes Unikat. Bald war sie mit ihren Puppen nicht nur in der Schweiz, sondern auch international erfolgreich. Sie beschäftigte ein Team aus mehreren Frauen, mit dem sie etwa 200 Puppen pro Jahr herstellte und ins Heimatwerk nach Bern und Zürich lieferte. Die Nachfrage war riesig. Wurde in Bern kurz

vor Weihnachten der Tag der Lieferung bekannt, standen die Käuferinnen und Käufer von Mitternacht an Schlange vor dem Ladeneingang.

Waren die Puppen lange relativ teuer (zwischen 95 und 145 Franken), begann ab 1964 die serienmässige Produktion durch eine deutsche Puppenfabrik. Diese Zusammenarbeit wurde von der Migros vermittelt und bestand 1964 bis 1974 und dann wieder 1995 bis 2001. An Auktionen werden heute für eine gut erhaltene Puppe von ihr mehrere Tausend Franken bezahlt.

Wie heisst die Frau, die 1975 in Zürich starb und die zeit ihres Lebens auf der Suche nach dem besten Material für ihre Puppen war?

Alexander Sury